

# „Überall erschienen Ost- und Westberliner in hellen Scharen und rissen sie nieder.“

Der Journalist James Preston O'Donnell sagte das Ende der Berliner Mauer voraus

„Nun gut. Es gibt anscheinend keinen Pulitzer-Preis für Vorhersagen. Na und – ich wünschte, ich könnte genauso richtig liegen bei den Boston Red Sox.“ Diese launige Bilanz notierte im Januar 1990 der US-amerikanische Journalist James Preston O'Donnell – als politischer Publizist einer der besten Berlin-Kenner seiner Zeit. Die Anmerkung findet sich auf O'Donnells Handexemplar der April-Ausgabe des „Reader's Digest“ 1980. Bereits im Januar-Heft des Vorjahres brachte der deutsche Ableger des Magazins seinen Essay „Die Geisterzüge von Berlin“. Darin beschreibt O'Donnell die Besonderheiten und den maroden Zustand des S-Bahn-Systems, das – ein Berliner Kuriosum – von der „Deutschen Reichsbahn“ der DDR auch in West-Berlin betrieben wurde. Der Text schließt mit einer visionären Passage: „Neulich träumte ich vom Ende der Berliner Mauer. Es war im Jahre 1989. Überall erschienen Ost- und Westberliner in hellen Scharen und rissen sie nieder. Schüler bepflanzten die ganzen 165 Kilometer mit Linden und Eichen. Pfiffige Händler schlängelten sich durch die fröhliche Menge und verkauften Steine zum Andenken. Wie gelangten so viele Menschen so schnell an die Mauer? Mit der S-Bahn, versteht sich.“ (in: Das Beste aus Reader's Digest, Nr. 1, Januar 1979, S. 124).

Die korrekte Prophezeiung des Mauerfalls blieb nicht die einzige Kostprobe von O'Donnells Fähigkeiten. Schon im November 1947 skizzierte er in einem provokanten Artikel im Nachrichtenmagazin „Newsweek“ das Szenario einer baldigen sowjetischen Blockade West-Berlins mit dem Ziel, Amerikaner, Briten und Franzosen aus Berlin herauszudrängen. Der Beitrag „Datumszeile Deutschland 1948: der große Rückzug“ brachte ihm großen Ärger bei der US-Administration in Washington ein. Der Westberliner „Tagesspiegel“ stellte am 14. August 1947 zu dieser Phantasmagorie die nachdenkliche Frage: „Warnung, Utopie oder politisches Feuilleton?“ Die Berlin-Blockade der Sowje-

tunion begann bekanntlich am 24. Juni 1948 und dauerte bis zum 12. Mai 1949.

Mit einer anderen Prognose lag O'Donnell unter Berufung auf die weise Eule der Minerva – die erst mit einbrechender Dämmerung ihren Flug beginnt – etwas daneben. Unter dem Titel „Sailing towards wonderful times“ schrieb er wenige Tage nach dem 9. November 1989 im „The Boston Globe“ davon, dass zu einem Zeitpunkt, in dem wir den Abendstunden unseres Jahrhunderts entgegen gehen, die politischen Erdbeben des Jahres 1989 – sagen wir 1999 – „a unified and democratic German nation“ bewirken könnten.

## Journalist und Berlin-Kenner

Geboren wurde Jimmy, wie ihn seine Freunde nannten, 1917 in der Nähe von Baltimore (Maryland). Er hatte irische Vorfahren. Nach der Schulausbildung und dem Studium der Klassischen Philologie und Geschichte an der Harvard University kam er mit einem Stipendium nach Jena, besuchte auch Weimar und Bayreuth. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, kehrte O'Donnell in die USA zurück. 1942 ging er als Korrespondent zum Nachrichtenmagazin „Newsweek“ nach Washington und wurde wenig später einer Abteilung des Nachrichtenwesens der US-Army zugeteilt. Nach Berlin kam O'Donnell zum ersten Mal als junger Offizier Anfang Juli 1945, wo er aus dem Hitler-Bunker (unter der zerbombten Reichskanzlei) zahlreiche geheime Unterlagen und Akten mitnahm. Diese bildeten den Grundstock für den 1975 erschienenen Bestseller „Die Katakombe. Das Ende in der Reichskanzlei“ (zusammen mit dem Journalisten Uwe Bahnsen als Ko-Autor). „The Bunker“, 1978 auch in einer englischsprachigen Fassung publiziert, wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und 1981 verfilmt. Zu den vermeintlichen Hitler-Tagebüchern, die der „Stern“ im April 1983 als Weltsensation verkündete, hatte O'Donnell einen eindeutigen Stand-

punkt: „One of the biggest forgeries of the century – really!“

Nach dem Ausscheiden aus der US-Army baute O'Donnell das erste deutsche Büro von „Newsweek“ im idyllischen Stadtteil Zehlendorf (West-Berlin) auf. Schon zu dieser Zeit hatte er enge Kontakte mit Persönlichkeiten wie Egon Bahr, Peter Boenisch und Rudolf Augstein. In den Tagen des Mauerbaus 1961 war er im State Department, dem Außenministerium der USA, tätig. Als Hardliner empfahl er spontan das Niederreißen der Ostberliner Sperranlagen durch amerikanische Kampfpioniere. Gemeinsam mit Marguerite „Maggie“ Higgins, legendäre Berlin-Korrespondentin der „New York Herald Tribune“, Pulitzer-Preisträgerin, einflussreiche Kolumnistin und Freundin der Kennedy-Familie stieß O'Donnell die Entsendung von General Lucius D. Clay als Begleiter von Vizepräsident Lyndon B. Johnson nach West-Berlin an. In den Folgejahren wurde er ein enger Berater Clays. Gelegentlich wird behauptet, dass es O'Donnell gewesen sei, der im Begleiterstab von Präsident John F. Kennedy die Idee für den mutmachenden Zuruf „Ich bin ein Berliner“ an die Einwohner West-Berlins lieferte. Im Jahr 1981 kehrte O'Donnell nach über 35 Jahren journalistischer Tätigkeit in Europa, überwiegend für „The Saturday Evening Post“, „Newsweek“, „Daily New“ und „Life Magazine“, in die Heimat zurück und lehrte fortan Journalismus an der Boston University.

## Unterstützung für Fluchthelfer

Ich bin dieser beeindruckenden Persönlichkeit im Jahr 1962 als Jura-Student an der Freien Universität Berlin zum ersten Mal – und später immer wieder – in seiner Charlottenburger Wohnung (Xantener Straße 20) begegnet. Noch heute sind mir O'Donnells außergewöhnlich helle blaue Augen, die im wörtlichen Sinne Offenheit und Direktheit ausstrahlten, in lebhafter Erinnerung. Mit seinem

scharfsinnigen Intellekt hat er sich für die jungen Deutschen in Ost und West interessiert. Seine gelegentliche, aber weitgehend unbekannt gebliebene Unterstützung (Geldbeschaffung inbegriffen) der „wild geese“ (Wildgänse), wie er uns Fluchthelfer und Tunnelbauer im geteilten Berlin der 1960er Jahre nannte, trug ihm in Insider-Kreisen den Beinamen „O'Tunnel“ ein.

Der Vollblutjournalist, der in den vielen Jahren seines Aufenthalts in West-Berlin die Überzeugung an die Wiedervereinigung Deutschlands nie aufgegeben hatte, begegnete zahlreichen einflussreichen Männern und Frauen seiner Zeit: dem sowjetischen Diktator Stalin, Staatsmännern wie De Gaulle und Nasser, den amerikanischen Präsidenten Roosevelt, Truman, Eisenhower und Kennedy, bundesdeutschen Politikern wie Adenauer, Schumacher, Strauß und Brandt, Künstlern wie Bertolt Brecht und Charlie Chaplin, Personen der Westberliner Presselandschaft wie Axel Springer und Ulrike Meinhof. Seine journalistische Umtriebbarkeit unterstreicht sein Bemühen, Zeitzeugen stets direkt zu befragen.

Melvin J. Lasky, Kollege und Herausgeber der Nachkriegszeitung „Der Monat“, versprach dem Freund, ein Stückchen Mauer zur Erinnerung zu schicken. „[D]enn er hatte bewiesen, daß er ein Prophet in fremdem Land gewesen war“, wie Lasky in einem „FAZ“-Beitrag vom 1. April 1990 anerkennend formulierte. Doch das Päckchen erreichte ihn nicht mehr. O'Donnell starb infolge einer Krebserkrankung am 16. April 1990 in Boston.

**Klaus-M. von Keussler**  
Vorsitzender Freiheit – Förderverein  
Gedenkstätte Andreasstraße e. V.,  
Erfurt

Für die Ausgabe 1/2020 ist ein Essay des Verfassers über die Biografie von James O'Donnell in Vorbereitung.

Boston, MA. January 1990  
Ah, well. There just doesn't seem to be any  
Pulitzer Award for Predictions. Na Tumb.  
I wish I could do as well for the Boston Red Sox  
O'.

Für seine Vorhersage erhielt James O'Donnell (1917–1990) keinen Pulitzer-Preis, zumindest für die Baseball-Spiele der Boston Red Sox wünschte sich der Journalist ähnliche Fähigkeiten.

Quelle: Howard Gottlieb Archival Research Center, Boston



O'Donnells Traum, der das Ende der Berliner Mauer für 1989 korrekt voraussagte, ist im Januar-Heft 1979 der deutschen Ausgabe von „Reader's Digest“ zu lesen.  
Quelle: GWS-Archiv